

Star-Anwalt Heiliger Geist

Predigt zum Dreifaltigkeitssonntag 2010

Liebe Schwestern und Brüder,

ich will es provokativ angehen:

Wir feiern heute am Dreifaltigkeitssonntag ein grosses Fest.

Denn der Glaube an Gott *als den Dreifaltigen* ist etwas, worauf wir „mächtig stolz“ sein können!

Warum?

Weil wir etwa die Allerheiligste Trinität „verstanden“ hätten, obwohl dies eigentlich – wie Sie sicherlich bestätigen können – unmöglich ist.

Weil wir also sozusagen die „Obergescheiten“ sind unter den Gottessuchern, die den „Durchblick“ haben ...

Wohl kaum. Obwohl das mit dem „Durchblick“ durchaus etwas an sich hat. Und auch, dass es viel Nachdenken erfordert hat, viele – leidenschaftliche – Dispute, ja bisweilen Kämpfe, bis unsere Vorfahren die Lehre von der Dreifaltigkeit formulieren können. Viel In-Frage-Stellen, viel immer wieder neu Hören und Schauen, nämlich auf *das* hören und schauen, wie Gott sich uns durch Jesus Christus im Heiligen Geist zu erkennen gegeben und in die innigste Gemeinschaft mit ihm aufgenommen hat.

Gott selbst stirbt in Jesus Christus am Kreuz augenscheinlich als ein Verbrecher. Das ist doch ein Skandal!

Das Ringen mit diesem Skandal, liebe Schwestern und Brüder,

hat uns nicht nur den wohl am meisten differenzierten Gottesbegriff der

Religionsgeschichte eingebracht oder vielmehr abgenötigt,

es hat uns auch – wenigstens im Prinzip –

zu einer unglaublich hohen Meinung vom Menschen hindurchgeläutert und vor allem zu einer bemerkenswerten Sensibilität gegenüber verschiedenen Formen von Gewalttätigkeit.

Wie das?

Da hilft uns der Text des heutigen Evangeliums besonders gut weiter.

Der Evangelist Johannes bietet uns mit seiner Betonung des Einsseins von Vater und Sohn und der Sendung des Heiligen Geistes nämlich so etwas wie eine *Vorstufe* der expliziten Dreifaltigkeitslehre.

Vergegenwärtigen wir uns also das Bild, das Johannes von den letzten Stunden Jesu vor der Kreuzigung zeichnet.

Der gelesene Abschnitt ist aus den sog. Abschiedsreden Jesu. Jesus richtet sein letztes Vermächtnis und tröstende Worte an die Jünger.

Er sagt ihnen, dass er sie nach seinem Sterben nicht allein lässt, sondern dann vielmehr „jener“, nämlich der „Geist der Wahrheit“ kommt, der die Jünger „in die ganze Wahrheit führen“ wird.

Wenige Sätze vorher hat Jesus diesen Geist als den „Beistand“ bezeichnet. „Parákletos“ steht im Griechischen. Das ist ein wichtiger Schlüssel.

Dieser Paraklet, wörtlich der Herbeigerufene, ist nämlich bei Gericht der Anwalt, der den Angeklagten gegen die Anschuldigungen verteidigt.

Das meint also „Geist der Wahrheit“: er bringt die Wahrheit über den Angeklagten gegenüber der Unwahrheit der Anklage ans Licht.

Gott der Heilige Geist ist also unser Verteidiger bei Gericht.

Warum hat er dann Jesus nicht erfolgreich vor Pilatus verteidigen können – jedenfalls auf den ersten Blick nicht erfolgreich?

Wenn amerikanische „Staranwälte“ die unmöglichsten Prozesse gewinnen können, wieso konnte der Heilige Geist Jesus da nicht rausholen?

Wäre Jesus mit Ed Fagan etwa besser beraten gewesen?

Lesen wir im Text weiter. Jesus sagt den Jüngern da etwas, was zunächst ziemlich merkwürdig klingt:

Der Heilige Geist wird „nicht aus sich selbst heraus reden“, sondern er wird „sagen, was er hört“.

Nichts von sich aus zu sagen zu haben, kann für einen Anwalt wohl kaum ein Erfolgsrezept sein. Und es kommt – scheinbar – noch schlimmer: Wenn er endlich redet, so äussert dieser Geist, wie Jesus betont, nicht etwa seine eigene Meinung, sondern sagt das nach, „was er hört“.

Was aber gibt es bei Gericht anderes zu hören als die wild erregten Stimmen der Anklage? Kreuzige ihn, kreuzige ihn!, tobt die Menge vor Pilatus.

Es soll Anwälte geben, die so wenig Charakterstärke haben oder die so wenig den Durchblick haben, dass sie unversehens die alles beherrschende Anklage nur ein weiteres Mal wortreich wiederholen und dem Opfer somit erneut in den Rücken fallen.

Dann ist es also kein Wunder, dass Jesus gekreuzigt wurde.

So der erste Eindruck. Aber hören wir ein zweites Mal hin:

„Er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird.“

Das lässt sich auch positiv verstehen.

Da dreht sich die Sache nämlich völlig um:

Gerade die, die „aus sich selbst heraus reden“ – aus Profitgier, aus Profilierungssucht, ja selbst aus Angst –, sagen (oft unbewusst) im Grunde immer nur das, „was sie hören“, nämlich das, was alle sagen, das, was der „Menge“ gefällt.

Ein solcher Anwalt verschmilzt mit der Menge und kann dann selbstverständlich auch nur die Meinung der Menge zum Ausdruck bringen.

So redet er „aus sich selbst heraus“. Im wahrsten und im trügerischsten Sinn des Wortes:

Es ist dann nämlich gar nicht mehr er selbst, der redet, sondern er ist ganz Sprachrohr der Menge, und was die Menge über den Angeklagten zu wissen glaubt, ist nicht die Wahrheit, sondern Projektion,

also nicht das, was der Angeklagte in Wirklichkeit ist, sondern das, was die Menge in Wirklichkeit selbst ist.

In diesem Sinne redet ein solcher Anwalt also tatsächlich ganz „aus sich selbst“, und die Parteinahme für die Opfer mutiert zur bald sprichwörtlichen „Sammelklage“.

Was ich hier umrissen habe, ist Struktur des Sündenbockmechanismus, den wir alle kennen.

In neuerer Zeit hat René Girard diesen Mechanismus sehr treffend beschrieben und für die Theologie fruchtbar gemacht.

Somit wird es geradezu zu einer Auszeichnung für den Heiligen Geist, wenn er *nicht* aus sich selbst heraus redet, sondern zunächst vielleicht „eine Idee lang“ schweigt, damit er *dieses andere* hören kann, das er uns dann verkündet.

Und was ist dieses *andere*, das der Heilige Geist „hört“?

Es ist das, was wir in unserer Tradition ganz zurecht und ganz schlicht mit der „Wahrheit“ bezeichnen. Und diese Wahrheit ist – im Gegensatz zu den Projektionen der diversen Anschuldigungen gegen Jesus –, dass Gott Vater Jesus, den Sohn, liebt, in seiner Liebe geborgen sein lässt, ihn trägt, ihn durchträgt auch durch alles Leid, ja ihn zur Auferstehung führen wird.

Es ist diese innigste Beziehung zum Vater, die Jesu Wahrheit ist, und zugleich diese schöpferische Freiheit, diese spielerische Ungezwungenheit, von der auch in der heutigen Lesung aus dem Buch der Sprüche die Rede war:

Jesus, der Logos, der Mensch geworden ist, die Weisheit Gottes, die unter den Menschen Wohnung genommen hat, ist Gottes geliebtes Kind, das von Anfang an beim Vater war und ihm bei der Schöpfung zugesehen, ja vor ihm gespielt hat.

Dies alles verstehen wir freilich „jetzt noch nicht“, wie es im Evangelium heisst. Wir können es noch nicht „fassen“, auch nicht „tragen“.

Aber der Heilige Geist wird kommen und es uns „an-verkünden“. Nicht nur „verkünden“, sondern explizit „an-verkünden“ heisst es im griechischen Text. Mit verkünden ist es nicht getan. Es geht um mehr: Vielleicht könnte man dieses Wirken des Heiligen Geistes behelfsweise mit „an-dichten“, im positiven Sinn, wiedergeben. Es geht darum, dass etwas ganz Phantastisches, was wir kaum glauben können, uns „an-haften“, ja unser eigen werden soll. Alles, was des Vaters ist, soll auch unser werden, so wie es Jesu ist.

Es geht, anders gesagt, um die radikale Transformation des In-die-Schuhe-Schiebens, einer Technik, mit der wir wohl alle vertraut sind:

Nicht mehr die Projektionen der Anklage, sondern die Wahrheit des Angenommenseins soll uns Boden unter den Füßen geben. Und dazu können wir alle – im Heiligen Geist – miteinander und füreinander beitragen.

Dieses Gottesverständnis, dieses Gotteserleben, dieses Sich-von-Gott-getragen-Wissen ist es, das wir heute feiern. Dies kann uns in der Tat mit Dankbarkeit, mit Hochgemutsein, das heisst mit echtem Stolz erfüllen. Und daraus wächst uns auch die Aufgabe zu, diesen unseren speziellen christlichen Glauben auch im Dialog mit Andersgläubigen (oder Nichtgläubigen) zur Geltung zu bringen.

Predigt: © (2010) Maximilian Paulin, Luzern